

04 / April 2015

www.grosseltern-magazin.ch

Inkl. Dossier
**DIE ROLLE
DER GROSSELTERN**
ab Seite 48

Grosseltern

Das Magazin über das Leben mit Enkelkindern



Ferien mit den Enkelkindern

Tipps für die Mehrgenerationenreise

Elektrovelos

Auf was Grosseltern beim Kauf
eines E-Bikes achten sollten

Wenn Grossmama eine Frau liebt

Die Geschichte von Eva und Karin



NONNAS NEUE FIRMA

Adriana De Nicola hat mit 63 Jahren
ein Kinderkleiderlabel gegründet

CHF 9.50
EUR 8.50





«Mein Grossvater
Ahmed Jamal Aldin in den
50er-Jahren, als er im
Ministerium arbeitete.»

Von LIZ SUTTER (Text)
und PRIVATARCHIV SAMIR (Fotos)

«Ich habe grossen Respekt vor meinem Grossvater»

In seinem neuesten Film «Iraqi Odyssee» erzählt Regisseur Samir die bewegte Geschichte seiner Familie. Zentrale Figur ist der Grossvater Ahmed Jamal Aldin.

Der Filmmacher Samir wurde 1955 in Bagdad als Sohn eines Irakers und einer Schweizerin geboren und verlebte eine unbeschwernte Kindheit in der irakischen Grossfamilie. Alles änderte sich, als sein Vater 1961 aus politischen Gründen fliehen musste und mit seiner Frau und den drei Kindern in die Schweiz zog. Für seinen Film «Iraqi Odyssee», der im Moment im Kino zu sehen ist, hat Samir die Geschichte seiner Familie aufgearbeitet und mit vielen ihrer auf der ganzen Welt verstreuten Mitgliedern gesprochen. Samir ist mit der Regisseurin Stina Werenfels verheiratet, deren Film «Dora oder die sexuellen Neurosen unserer Eltern» ebenfalls gerade in den Kinos läuft. Die beiden leben in Zürich und haben eine Tochter.

Grosseltern: Samir, welches ist das erste Bild, das Sie vor sich sehen, wenn Sie an Ihre Grosseltern im Irak zurückdenken?

Samir: Ganz spontan sehe ich meinen Grossvater im Wohnzimmer im Schneidersitz auf einer Matte, im Rücken ein grosses Kissen, wie er mit stoischer Gelassenheit das Kindertreiben um sich herum geschehen lässt. Ausserhalb des Hauses war er immer im eleganten Anzug unterwegs, daheim trug er ein weites Überhemd. Wenn er in den Garten ging, schützte er sich mit dem typischen arabischen Kopftuch vor der Sonne. Die Grossmutter habe ich eher als eine Art «Küchendrachen» in Erinnerung. Sie trug stets ein Übergewand und roch immer nach Öl und Küchendunst. Ich konnte jederzeit zu ihr gehen, und sie briet mir ein Spiegelei oder gab mir Süssigkeiten.

Sie lebten mit den Grosseltern im gleichen Haus?



«Grosses Familientreffen 1969 in Zahlé in den libanesischen Bergen. Ich bin der Junge hinten links mit Brille und Beatles-Frisur.»

Ja, und mit uns wohnten auch noch einige Tanten und Onkel. Es war immer jemand da, der sich um einen kümmerte. Mit der Tante ging ich ins Kino, der Grossvater nahm mich im Auto mit, oder ich begleitete die Grossmutter in die nahe Moschee. In diesen frühen Jahren habe ich gar nicht gemerkt, dass es da auch noch unsere Kleinfamilie gab, also meine Eltern, meine Schwestern und mich. Das wurde mir erst bewusst, als wir in die Schweiz kamen.

Wie war ihr Kontakt zum Grossvater?

Ich hatte grossen Respekt vor ihm, weil alle ihm sehr respektvoll begegneten, aber er hat mich nie eingeschüchtert. Ich kann mich nicht erinnern, ihn je wütend oder verärgert gesehen zu haben. Zu uns Kindern war er extrem herzlich und liebevoll, mit seinen eigenen Kindern soll er anscheinend viel strenger gewesen sein.

Haben Sie ihm immer gehorcht?

Sicher. Ich glaube, ich war nie frech oder vorwitzig. Ich habe mich damals in meinem Kinderleben so wohl gefühlt, dass ich keinen Grund hatte, mich aufzulehnen oder zu trotzen. Später, in der Schweiz, hat sich das geändert.

Waren Sie der erste Enkel Ihrer Grosseltern?

Mein Grossvater hatte mit seiner ersten Frau einen Sohn und eine Tochter, die dann auch wieder Kinder hatten. Aber von Sharay, seiner zweiten Frau, war ich der erste Enkel des ersten Sohnes – und wurde entsprechend wie ein Prinz behandelt. Meine Schwestern werfen mir das heute noch vor! (lacht)

Hatte Ihr Grossvater denn mehrere Ehefrauen?

Nein. Die Vielehe war in unserer Familie absolut verpönt. Als ein Verwandter meiner Grossmutter sich eine zweite Frau nahm, fanden das alle schrecklich. Die erste Frau meines Grossvaters ~

starb früh. Danach heiratete er die achtzehn Jahre jüngere Sharay, die aus einer angesehenen Händlerfamilie stammte. Sie konnte allerdings weder lesen noch schreiben und hat ihren Mann, der studiert hatte, wie einen Halbgott bewundert.

War es eine arrangierte Ehe?

Damals war jede Ehe in gewisser Weise arrangiert. Man konnte ja nicht an eine Party gehen und Mädchen kennenlernen.

Ihr Grossvater ist einen langen Weg gegangen, von einer traditionellen in eine moderne Gesellschaft. Wie kam es dazu?

Ahmed Jamal Aldin wurde im Jahr 1900 in eine Familie hineingeboren, die sich als direkte Nachkommen Mohammeds sahen. Es war eine Dynastie von Würdenträgern, die Sayyads genannt werden. Das Zeichen ihrer Würde und ihrer Privilegien war der schwarze Turban, den auch mein Grossvater trug. Getreu der Familientradition ging er zum Studium des islamischen Rechts nach Najaf, der heiligen Stadt der Schiiten. Nach Abschluss seiner Studien machte er sich auf den Weg nach Hause zu seiner Familie. Sie lebte im heutigen Iran auf der anderen Seite des Schattal-Arab, des Zusammenflusses von Euphrat und Tigris. Der Fährmann beklagte sich, dass er heute so viele Sayyads befördern müsse und dadurch nichts verdiene – die Sayyads hatten viele Privilegien und mussten fast nie bezahlen. Da nahm mein Grossvater auf halbem Wege seinen schwarzen Turban ab und warf ihn ins Wasser. «So», sagte er zum Fährmann, «jetzt bin ich kein Sayyad mehr, jetzt kannst du mein Geld annehmen und mich wieder zurückfahren.» Er ging nie mehr nach Hause, sondern fuhr nach Bagdad, wurde erst Arabischlehrer, dann Anwalt, Richter und später Regierungsfunktionär.

Ein eindrückliches Bild, dieser versinkende Turban. Kommt die Geschichte auch in Ihrem Film vor?

Ob sich das alles so zugetragen hat, weiss ich nicht. Egal, es war ein Wendepunkt, der das Schicksal unserer Familie bis heute bestimmt. Ohne diese Umkehr wäre ich heute nicht der, der ich bin. Selbstverständlich spielt die symbolische Handlung mit dem Turban eine Rolle in meinem Film. Als er an der Berlinale gezeigt wurde, sprang der irakische Botschafter – ein tief religiöser Mann – bei dieser Szene vor Erregung aus seinem Sessel hoch. «Dein Grossvater war wirklich ein aussergewöhnlicher Mensch», flüsterte er mir zu und beruhigte sich wieder.

Als sich diese Geschichte ereignete, stand der Irak noch unter englischer Herrschaft. Was, denken Sie, hat junge Leute wie Ihren Grossvater damals beeinflusst und umgetrieben?

Sie wollten zum einen die Kolonialherren loswerden; mein Grossvater hat sich 1921 während seiner Studienzeit in Najaf an den Aufständen gegen die Engländer beteiligt. Zum andern wollten sie einen modernen Staat aufbauen, und dafür brauchten sie die Engländer nicht. Sicher gab es westliche Einflüsse, die man sich zu eigen machte. Aber die arabische Moderne hat lange vorher schon begonnen, bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es existiert ja dieses dumme Cliché, dass Muslime nicht fähig seien, liberales Gedankengut zu produzieren. Das Leben meines Grossvaters ist der beste Gegenbeweis. Er liess seine traditionelle Herkunft und sein Islamstudium hinter sich und wurde ein liberaler Mensch, der seinen Söhnen und Töchtern alle Freiheiten gewährte. Sie durften ihr Leben gestalten, ganz wie sie wollten.

In den 50er- und 60er-Jahren mussten Ihr Vater und einige seiner Brüder aus dem Irak fliehen, weil sie Mitglieder in der Kommunistischen Partei

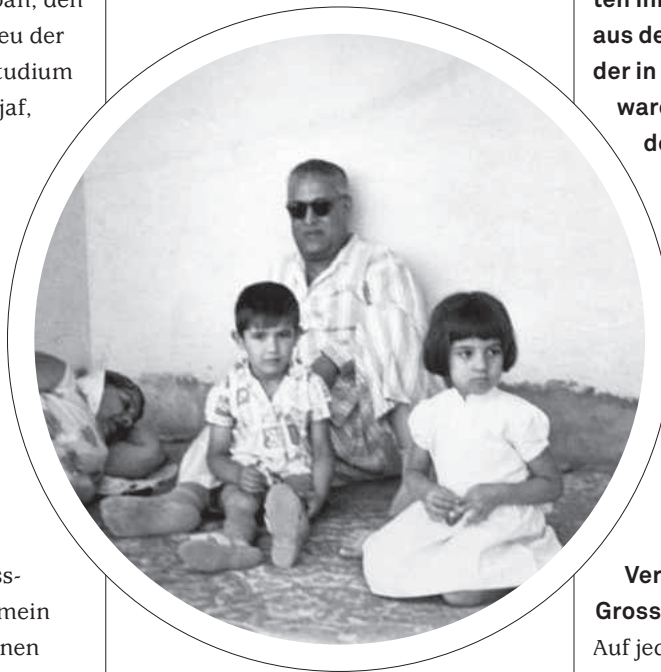
waren - heute ist Ihre Familie über den halben Erdball verstreut. Für Ihre Grosseltern muss das damals sehr hart gewesen sein.

Wie blieben Sie in Kontakt?

Telefon war teuer, aber man schrieb Briefe und schickte Fotos. Auch ohne E-Mail und Skype waren stets alle über alles auf dem Laufenden. Und ein, zwei Mal im Jahr bekamen wir Besuch aus dem Irak.

Verspüren Sie Dankbarkeit Ihrem Grossvater gegenüber?

Auf jeden Fall habe ich grossen Respekt vor ihm. Und ich würde so gerne seine Grosszügigkeit und seine Gelassenheit übernehmen. Von meinem Temperament her bin ich eher aufbrausend. Mein Grossvater aber war trotz seines hohen Amtes ein bescheidener Mensch. Er gab keinem das Gefühl, dass er über ihm stehe. Das habe ich schon als Kind gespürt, und das beeindruckt mich bis heute. ●



«Mit den Grosseltern und meiner Schwester Hayat in den Ferien in Kurdistan, kurz bevor wir in die Schweiz zogen.»